

Denken Sie immer daran, Mrs. Cranboyle! Sie können Leuten wie mir niemals genug Dank wissen.“

Mrs. Cranboyle war sprachlos. Sie wollte ihm wieder Vorhaltungen machen, wie er sein Geld vertan hätte, aber er sparte ihr die Mühe.

„Sie haben mir eben gesagt, daß ich spiele — nun ja, ich habe im Rennen gesetzt. Das wissen Sie aber nur, weil Sie in meinen Papieren herumgestöbert haben. Ihre Neugierde wird Ihnen noch einmal böse mitspielen.“

Er schaute noch einmal zum Fenster hinaus, dann nahm er seinen Hut. Seine Wirtin konnte kein Wort hervorbringen, mit dem glasigen Blick eines hypnotisierten Kaninchens starrte sie ihm in die Augen.

„Sie könnten mir wenigstens noch einen Dienst erweisen, Mrs. Cranboyle. Leihen Sie mir zehn Schilling, ich werde sie Ihnen in einigen Stunden zurückzahlen.“

Nun fand sie plötzlich ihre Sprache wieder.

„Von mir bekommen Sie keinen Heller!“

„Das ist der Dank dafür, daß man das Vaterland verteidigt hat“, murmelte Anthony. „Solche Menschen wie Sie machen aus uns früheren Soldaten Anarchisten.“

„Wenn Sie mich hier bedrohen, schicke ich zur Polizei,“ schrie Mrs. Cranboyle.

Sie schimpfte noch hinter ihm her, als er langsam die Treppe hinunterging. Er wußte, daß nun die Krisis in seinem Leben eingetreten war.

Es bedrückte ihn nicht, daß er mit drei Penny in der Tasche den harten Kampf ums Dasein aufnehmen mußte. Er ging fröhlich und guter Dinge in den hellen Sonnenschein des Tages hinaus und wanderte durch die Straßen der Vorstadt, als ob er nicht die geringsten Sorgen hätte.

Bald darauf stieg er auf die nächste Straßenbahn, und als er seine Fahrkarte gelöst hatte, blieb ihm nur noch ein Penny übrig. Er war jetzt mehr als je davon überzeugt, daß seine bisherige Art zu leben keinen Zweck hatte.

Er ging in die Nationalgalerie, wo ihm früher schon immer gute Gedanken gekommen waren. Aber als er um die Mittagszeit wieder auf die Straße trat, war ihm noch nichts Neues eingefallen. Er hatte Hunger, denn er war gesund und jung und hatte zum Frühstück nur zwei harte, dünn mit Butter bestrichene Brotschnitten und eine Tasse Tee bei Mrs. Cranboyle zu sich genommen.

Ein Polizist sah ihn an der Ecke des Trafalger Square stehen und glaubte, irgendeinen Fremden vom Lande oder aus den Kolonien vor sich zu haben, der unentschlossen schien und scheinbar nicht wußte, wohin er gehen sollte.

„Kann ich Ihnen irgendeine Auskunft geben, Sir?“ fragte der Polizist.

„Ich möchte gern wissen, wo ich hier gut zu Mittag essen kann“, entgegnete Anthony wahrheitsgetreu.

„Sie sollten nach dem Pallaterium gehen. Gestern erst hat mir ein Herr gesagt, daß es das beste Lokal in London sei.“

„Danke schön“, erwiderte Anthony liebenswürdig. Es tat ihm mehr leid, daß er diesem freundlichen Mann kein reichliches Trinkgeld geben konnte, als daß er jetzt nicht einmal mehr die nötigen Mittel hatte, ein Essen zu bezahlen.

Aber trotzdem ging er nach dem Pallaterium, denn er hatte einen festen Glauben an sich und seine Zukunft. Sorglos betrat er den großen Vorraum, in dem sich viele Menschen aufhielten. Die meisten warteten auf Gäste oder auf Leute, die sie zu Tisch geladen hatten. Er setzte sich in einen bequemen, tiefen Sessel und streckte sich behaglich aus. Aus der Flügeltür des Restaurants drang der Duft von Braten und schönen Speisen zu ihm herüber.

Jetzt kamen zwei untersetzte Herren und zwei Damen herein. Sie waren sehr luxuriös gekleidet und hatten sicherlich die Nacht nicht auf einem harten Lager verbracht und darüber nachgedacht, wo sie am nächsten Tage ein gutes Frühstück